

500 Jahre Reformation 2017

Festpredigt von LKR Prof. Dr. Dieter Beese in der Gemeinde Methler

[Kanzelgruß] Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Festgemeinde,

die Spatzen pfeifen es von den Dächern damals, im Jahre 1517. Da ist etwas im Kommen, das stellt alles auf den Kopf. Da liegt etwas in der Luft. Alle haben darauf gewartet. Viele haben es seit langem herbeigesehnt und eine Reform an Haupt und Gliedern gefordert. Und sagen: Endlich! Aufbruch aus der Gefangenschaft. Nun ist sie da, die gute Nachricht von der Freiheit eines Christenmenschen. Einfach frei! Frei von der bedrückenden Herrschaft einer religiösen Zwangsinstitution, die auf Herz und Gewissen, Leib und Leben der Menschen zugreift. Einfach frei von anmaßender Bevormundung, die für willkürliche Regeln und Gesetze Gehorsam fordert und sogar aus dem Nachlass von erfundenen Strafen noch ein Geschäft macht. Einfach frei von der dauernden materiellen Unterdrückung der deutschen Nation durch das ferne Rom, Hoffnung für die geschundenen und ausgebeuteten Bauern. Es lag schon lange in der Luft, aber jetzt, jetzt endlich verbreitet sich die gute Nachricht wie ein Lauffeuer: Einfach frei!

1 Mit dem Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg fing es an. Was mit dem Aushang akademischer Thesen begann, nahm seinen Lauf und hatte weltgeschichtliche Folgen. Die Hoffnungen und Erwartungen waren groß, als sich die Nachricht von diesem noch unbekanntem Mönch und Jungprofessor Martin Luther und seinen Thesen in Wittenberg ausbreitete. Worum ging es ihm denn im Kern? Im Kern ging es und geht es um das Evangelium von der freien Gnade Gottes, die selig macht ohne des Gesetzes Werke. Der Himmel schenkt sich uns, gratis. Wir müssen ihn uns nicht durch gehorsames Verhalten verdienen. Das können wir gar nicht, und wir brauchen es auch nicht. Gott sei Dank. Trotzdem gibt es aber alle Hände voll zu tun; denn dankbare Geschöpfe geben sich ganz an den Dienst am Nächsten hin, gestalten ihr Leben dort, wohin sie gestellt sind in Freiheit und Verantwortung dem Nächsten zum Nutzen und Gott zur Ehre.

Wo kam das her? Was war der ursprüngliche Impuls dieser Sache, die so zündete und folgenreich wirkte? Der ursprüngliche Impuls kam aus der Bibel. Das äußerliche Wort der Schrift und das Wirken des Geistes in diesem Wort und in den Herzen der Menschen, haben das ausgelöst, was an der Zeit war und nun seinen Lauf nehmen sollte. Martin Luther war nicht der Erste, er war nicht der Einzige, und er war nicht der Letzte. Philipp Melancthon, Huldreich Zwingli, Johannes Calvin sind nur die allerbekanntesten unter den Männern und Frauen der Reformation (vorneweg Katharina von Bora). Aber Martin Luther kam doch eine Schlüsselrolle zu, bei dem, was wir gemeinhin unter dem großen Wort „Die Reformation“ verstehen.

Allein durch Christus, allein durch die Gnade, allein durch den Glauben, allein durch die Schrift tut Gott sein rettendes und erlösendes Werk an uns Menschen. Durch das menschliche Wort der biblischen Zeugen werden wir durch den Geist in unserem Herzen berührt. So schafft Gott Glauben und so schafft er aus dem alten Menschen eine neue Kreatur. Die öffentliche Verkündigung des Wortes Gottes geschieht durch einen gewöhnlichen dazu berufenen Menschen, der vor der versammelten Gemeinde die Schrift auslegt, tauft und das Abendmahl leitet. Das ist der Weg, auf dem wir Gottes Wort als Anrede an uns erwarten und an ihm und allen seinen Gaben Anteil bekommen. Wir kommen mit unserem Leben hierher, in die Gemeindeversammlung unter Gottes Wort, und wir nehmen Gottes Wort wieder mit ins Leben, damit es im Alltag seine Kraft erweist. Ganz schlicht und ganz einfach ist das und doch so wirkungsvoll. So soll es auch heute sein. Wir hören Gottes Wort, wie es im Matthäusevangelium geschrieben ist:

Matthäus 10, 26-33

Fürchtet euch nicht vor ihnen. Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. 27 Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern.

28 Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. 29 Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. 30 Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. 31 Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.

32 Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. 33 Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.

[Kanzelgebet] Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und das Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,

was lange verborgen war, das wurde offenbar, weil auf die Dauer alles, was verborgen ist, herauskommt. Was lange verheimlicht wurde, das wurde bekannt, in einer Sprache, die jeder verstand, nicht im Expertenlatein, sondern als Klartext in einer Übersetzung die zu Herzen ging, aus der hebräischen Sprache des Alten und aus der griechischen Sprache des Neuen Testaments. Was lange verborgen war unter tausend Nebensächlichkeiten und Spitzfindigkeiten, das wurde nun vor aller Welt wieder in den Mittelpunkt gerückt: Gott wird Mensch und kommt zur Welt und ruft seine ganze Schöpfung aus Liebe und Barmherzigkeit heraus zu sich in ein neues Leben, ohne Vorbedingung, ohne Zwischeninstanz, ganz direkt von Mensch zu Mensch. Er meint wirklich mich.

Matthäus, der Evangelist, stellt uns das so vor Augen: Jesus ruft die Zwölf zu sich und versammelt sie um sich: Simon Petrus und sein Bruder Andreas, Jakobus, Sohn der Zebedäus und sein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, Sohn des Alphäus, und Thaddäus, Simon von Kana und Judas Iskariot, der ihn verriet. Die Zwölf, also alle Stämme des Gottesvolkes. Die Menschen aller Zeiten stellen sich beim Hören im Geiste dazu, weil die Botschaft Jesu über den Augenblick hinausreicht, durch die Zeiten trägt und alle Welt erreichen will. Wir stellen uns auch in diese hörende Gemeinde hinein, und dort treffen wir auch Martin Luther, der uns damals wie heute als Lehrer und Seelsorger beim Verstehen der Worte Jesu hilft.

Hören wir also Jesus zu: *„Fürchtet euch nicht! Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern.“*

Schauen wir auf die Reformation zurück, so scheint es, als sei der Buchdruck eigens dafür erfunden worden, dass nun endlich offenbar werden kann, was verborgen war, dass nun endlich mit dem Evangelium der Bibel aus einer Geheimsache für Eingeweihte ein öffentliches Gut wird. Das pfeifen nicht allein die Spatzen von den Dächern. Jeder sagt es weiter, keiner behält es für sich. Das Evangelium ist keine Privatsache sondern eine öffentliche Sache, eine res publica, die Nachricht davon, dass Gottes Herrschaft im Anbruch ist. Es scheint auch, als wären die Wissenschaften und Universitäten dafür geradezu begründet worden, als wären sie durch den Humanismus aufgeblüht, um die Sprachen der Bibel neu zu entdecken und als Quellen des Glaubens zu erschließen. Es scheint, als wären die Konzils- und Reformbewegungen und die nationalen Bewegungen allein deshalb vorangeschritten, um endlich die geistliche von der weltlichen Herrschaft zu trennen. Es scheint, als habe das Gären in der Bauernschaft die große Eruption der Bauernaufstände vorbereitet, damit endlich klar wird: Auch Fürsten sind bei aller Herrlichkeit zum Dienst berufen, nicht zur öffentlichen Bewunderung. Sie sind nicht „great“. Sie sind vor Gott genau so klein wie jedes andere sterbliche Geschöpf auch. Geistliche Freiheit in Glaubensdingen und weltliches Recht im öffentlichen Leben. Darauf lief alles zu.

Aber was geschieht wohl, wenn diese neue Botschaft wirksam wird? Warum sagt Jesus: „Fürchtet euch nicht?“ Furchtlosigkeit ist gefordert, wo die Botschaft von der Freiheit der Kinder Gottes sich im öffentlichen Raum ausbreitet und die alten Verhältnisse in Frage stellt; denn das ruft eben auch die anderen auf den Plan. Diejenigen, die den Leib töten können. Diejenigen, die den Leib nicht nur töten können, sondern das auch tun. Damit setzt sich der Evangelist Matthäus auseinander. Jesus selbst war das erste Opfer, und sehr bald folgten sein Bruder Jakobus, Stephanus, Petrus und Paulus ihm in den Tod.

Es gab auch in der Reformationszeit Grund und Anlass, sich zu fürchten. Von dem Moment an, als Johannes Tetzel, der Ablassverkäufer, Martin Luther beim Vatikan angezeigt hatte, war dessen Leben keinen Pfifferling mehr wert. Schon bald stand er unter Kirchenbann und Reichsacht, war also vogelfrei und rechtlos. Nur sein Fürst, Friedrich der Weise, hielt seine schützende Hand über ihn, als er ihn auf die Wartburg entführen ließ. Es dauerte nicht lange, bis Heinrich Voß und Johann van der Eschen als erste Märtyrer der Reformation nach der Einführung der Inquisition in Antwerpen auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Von Anfang an also waren die Reformation und der Kampf gegen sie Auslöser von Hass und Gewalt. Bald schon standen sich die Parteien kriegerisch gegenüber, Altgläubige und Lutherische. Aber auch unter den Evangelischen herrschte Zwietracht und gegenseitige Ausgrenzung. Erst seit 1973 haben evangelische Kirchen miteinander volle Kirchengemeinschaft.

Der dreißigjährige Krieg verwüstete große Teile Europas und hat sich als Mahnmal des Schreckens in das allgemeine Bewusstsein eingebrannt. Aus heutiger Sicht würden wir uns wünschen, die Reformation hätte so verlaufen können wie die friedliche Revolution im einst geteilt Deutschland von 1989. Aber die war und blieb ja auch nicht so friedlich, wie wir sie gerne sehen. Die chinesische Lösung, Panzer und Gewehre gegen die Zivilbevölkerung, war stets möglich. Der zunächst friedliche Wechsel der Weltordnung vom kalten Krieg zweier Blöcke zur angestrebten neuen Weltordnung führte zunächst zu Sezessionskriegen auf dem Balkan, und dann zu neuen Kämpfen um die Vorherrschaft in globalem Rahmen. Wo die Freiheit Raum beansprucht, die Freiheit des Glaubens wie die Freiheit zur selbstbestimmten Lebensgestaltung, gibt es immer auch Gründe, sich zu fürchten und Menschen, die Furcht einflößen. Das ist heute in Zeiten des globalen Terrors und der Flüchtlings- und Klimakrisen mit Händen zu greifen.

3

Auch die uns so liebgewordene Demokratie des Grundgesetzes und die Europäische Union setzten den blutigen Sieg der Freiheit über die Nazidiktatur voraus und hatte nur Bestand in einem Gleichgewicht des Schreckens.

Dieses „Fürchtet euch nicht!“, zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Nicht zufällig hat dieser Satz für uns einen weihnachtlichen Klang. Es ist ja das Wort der Engel an die Hirten, denen sich bei der Geburt des Sohnes Gottes und Friedenskönigs der Himmel auftut. Auch den Frauen am leeren Grab wird gesagt: „Fürchtet euch nicht!“ Gott wird Mensch. Der Gekreuzigte wird vom Tode auferweckt. Die Schöpfung soll nicht verloren sein sondern geht ihrer Rettung und Vollendung entgegen. Deshalb bedarf es an jedem neuen Tag der Überwindung der Furcht aus dem Vertrauen und Glauben, dass gegen allen Augenschein die Welt nicht die Hölle ist sondern Gottes geliebte Schöpfung, zur Erlösung und Vollendung in Gott bestimmt.

In seiner Auslegung zum ersten Gebot im Kleinen Katechismus schreibt Martin Luther: „Wir sollen Gott fürchten, lieben und vertrauen.“ Wir bekommen heute ein neues Gefühl dafür, was damit gemeint sein könnte: Gottesfurcht. Wer Gott fürchtet, der kann die Furcht vor den Menschen überwinden. Matthäus sagt es ja so: „Fürchtet nicht die, die den Leib töten können. Fürchtet vielmehr den, der den Leib und die Seele verderben kann in der Hölle.“ Und in der Apostelgeschichte des Lukas heißt es: „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Das war Luthers Kampf, und das ist die ständige Herausforderung, denen Menschen sich bis heute stellen müssen: Bei allen Versuchungen und Anfechtungen, die das Leben mit sich bringt, gilt es, das Vertrauen zu bewahren, sich nicht einschüchtern und ängstigen zu lassen, sondern immer wieder neu das Leben in Verantwortung und Freiheit zu gestalten. Wenn man schon Angst haben muss, dann sollte man Gott mehr fürchten als den Menschen. Wer Gott vertraut, der wird auch mit der Angst vor Menschen fertig. Das ist die Logik.

Dies setzt aber voraus, dass es nicht egal ist, ob wir Gott wirklich für diejenige Instanz der Wahrheit unseres Lebens halten, die von uns Rechenschaft fordert und uns zur Verantwortung ruft. Wir bekommen

heute ein neues Gefühl dafür, was mit Gottesfurcht gemeint sein könnte. Im Zeitalter sogenannter alternativer Fakten und Fake News, also der grundsätzlichen Bestreitung und Verachtung der Wahrheit um eigennütziger und ideologischer Interessen willen, wird immer klarer: Wo diese Art von Furcht, die Ehrfurcht vor Gott, wir würden heute sagen: Dieser Respekt fehlt, da verliert der Mensch sich selber ganz und gar. Da bricht die Hölle los, wo der Leib und die Seele verderben.

Das ist die eigentliche Spitze, die Pointe. Das macht auch die Tiefe des Glaubens aus, den die Reformation wieder entdeckt hat. Es gibt nichts, aber auch gar nichts, nicht das kleinste Härchen auf unserem Haupt, das nicht gezählt wäre. Die beiden Spatzen, die man für wenig Geld kaufen kann – das Arme-Leute-Essen – nicht einer fällt vom Himmel, ohne den Vater im Himmel. Der Evangelist Lukas lässt in der Apostelgeschichte den Apostel Paulus im Gespräch mit den Philosophen Athens sagen: in ihm leben und weben und sind wir in jedem einzelnen Augenblick. Alles hängt an einem seidenen Faden, alles hängt an dem Lebensodem, den Gott uns einbläst so lange er uns Zeit gibt. Wenn aber nun schon die Haare auf dem Kopf gezählt sind, und kein Spatz vom Himmel fällt, um wieviel mehr wird der Vater im Himmel uns seine Sorgfalt, sein Wohlwollen und seine Aufmerksamkeit schenken, für die doch sogar sein Sohn sich dahingegeben hat und vom Tode wieder erweckt worden ist, damit er als der Erstgeborene allen, die ihm folgen, in das ewige Leben vorangeht, das alle menschliche Erfahrung überschreitet. Das ist nicht zu fassen, sagt Martin Luther. Aber nichts anderes als das ist Grund aller Erkenntnis Gottes und der Menschen. Glaubst du's, so hast du's.

Was bei Menschen jedes Misstrauen und allen Widerstand rechtfertigt, der Anspruch, Gott zu sein, das ist bei Gott Grund des Vertrauens. Solches Vertrauen lässt sich nicht erzwingen, aber es lässt sich ergreifen. Wie das geht, das hat Martin Luther auch sehr beschäftigt. Unser Predigttext im Matthäusevangelium erzählt das so: Jesus sagt zu seinen Jüngern: Jeder, der vor den Menschen mit mir im Gleichklang ist, mit dem bin ich im Gleichklang vor meinem himmlischen Vater. Im Gleichklang? Eines Sinnes. Auf einer Wellenlänge. Auf denselben Ton gestimmt. Das ist keine freie Wahl im Sinne eines klugen Kalküls wie es vom homo oeconomicus behauptet wird, der angeblich eine vernünftige Wahl, ein rational choice, trifft. Hier geht es nicht um eine vermeintlich freie Willensentscheidung oder um das Ergebnis einer Verhandlung.

Jesus gebraucht hier ein ganz eigentümliches Wort: Wir kennen alle den „Dialog“. Wörtlich: Zwiegespräch. Da reden zwei miteinander, die sich verständigen wollen und müssen, weil sie verschieden sind. Und wir kennen alle den „Monolog“. Da redet nur einer und sagt dem anderen, was er zu sagen hat. Dabei bleibt offen, ob der andere etwas davon hat oder nicht. Jesus sagt nun: Jeder, der mit mir homolog ist vor den Menschen, mit dem bin ich homolog vor Gott. „Homolog“ – das klingt so ähnlich wie homogen: Eingeworden. Einswerden. So wie Mann und Frau in der Liebe eins sind (oder, wie wir gelernt haben, Mann und Mann, Frau und Frau) ein Herz, eine Seele, ein Leib, – ganz homolog – werden können, so will auch Jesus mit den Seinen eins werden wie Braut und Bräutigam. Das ist eine sehr persönliche, ja eine intime Sache. Das ist der Sinn von Bekenntnis, „Homologie“: Wir bekennen uns vor anderen zueinander, wenn es darauf ankommt, und wir verleugnen einander nicht. Wir sind eins, und das nicht aus uns, sondern aus Gott, weil Gott sich durch das Wirken seines Geistes in Christus mit uns vereint. Es gibt schöne biblische Bilder, die das ausmalen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ So sagt es der Evangelist Johannes. Bei Paulus klingt das so: „Wir sind mit Christus in den Tod getauft und mit ihm auferstanden zu einem neuen Leben.“ Oder: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus ist.“ Oder: „Zieht den neuen Menschen an.“

Mit Christus eins zu sein, mit ihm homolog zu sein, ist übrigens kein frommes Privileg; denn Gottes Geist wirkt ja in der ganzen Schöpfung. Wir ahnen gar nicht und können es gar nicht wissen, mit wem Christus sich durch den Geist außer mit mir auch sonst noch vereint.

Wir wissen es nicht und können uns kein Urteil darüber erlauben, was Gott mit den Menschen neben mir oder in weiter Ferne noch alles vorhat. „Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt“, heißt es in einem Choral von Philipp Spitta, „die Großen und die Kleinen, in jedem Volk und Land; er lässt sie nicht verderben, er führt sie aus und ein, im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.“ (1843, EG 358,1) Wir kennen sie nicht, unserem Urteil sind sie gänzlich entzogen, aber der Herr kennt sie alle. Gott sei Dank! Etwas sentimentaler, zugleich aber auch anrührender schließlich singen wir es mit den Worten von Wilhelm Hey: Der Vater im Himmel zählt nicht nur die Haare auf unserem Kopf, sondern auch die Sterne

am Himmel: „Weißt du wieviel Sternlein stehen an dem großen Himmelszelt? Weißt du, wieviel Wolken gehen, in der großen, weiten Welt? Gott der Herr hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl.“ Was für die Sterne und für die Wolken am Himmel gilt, das gilt auch für seine Kinder: „Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen; kennt auch dich und hat dich lieb, kennt auch dich und hat dich lieb.“ (1837, EG 511)

Wir blicken zurück auf fünfhundert Jahre Reformation und kommen jetzt dem Kern der Sache ganz nahe: Jesus wurde zu Recht als der gute Hirte bezeichnet, der keines der ihm anvertrauten Schafe verloren gibt, obwohl er sie in die Irre gehen lassen und sie in ihrer Furcht verlassen könnte.

Dass daraus auch Kämpfe und Gefahren entstehen, ist richtig, aber steht eben an zweiter Stelle: Fürchtet euch nicht! Das heißt: Die Reformation Martin Luthers ist in erster Linie und vor allem eine Seelsorgebewegung, keine Kirchenreformbewegung, und schon gar nicht ist sie in erster Linie eine politische Aktion oder Widerstandsbewegung. Die Reform der Kirche und die Veränderung der Welt folgen nach, wenn erst einmal das Wort vorangeht: Die im totalitären religiösen System gefangenen Seelen sollen wieder frei werden, einfach frei von der Furcht vor Strafe, einfach frei von der Furcht, nicht zu genügen, einfach frei, nur Mensch zu sein in Freiheit und Verantwortung für Gott und im Dienst am Nächsten, nicht mehr und nicht weniger. Für alles andere sorgt ein Anderer: „Alle Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“, heißt es im 1. Petrusbrief.

Dafür ist die Predigt da, dass die Seele aus Glauben immer wieder neu frei wird. Dafür ist die Theologie da, dass sie Menschen in ihrer Verantwortung lehrt, warum sie gut beraten sind, Gott mehr zu vertrauen als den eigenen Gedanken und Erfahrungen und jeden Tag neu als ein Versprechen der Freiheit der Kinder Gottes selbst in die Hand zu nehmen. Das will der Geist in unserem Herzen bewirken, dass wir Vertrauen fassen. Und alsdann – um Luthers Morgensegen zu zitieren – „mit Freuden an dein Werk gegangen!“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.